

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 180 (1907)

Artikel: Der Daumen des Ingenieurs

Autor: Doyle, Conan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Daumen des Ingenieurs.

Von Conan Doyle.

Es war im Sommer 1889, bald nach meiner Verheiratung, als sich die Ereignisse abspielten, welche ich jetzt zusammenfassen will. Ich hatte mich wieder der Privatpraxis zugewandt und wohnte natürlich nicht mehr bei Holmes in der Bakerstraße, doch besuchte ich ihn oft und beredete ihn auch wohl gelegentlich einmal, seinen Junggesellengewohnheiten untreu zu werden und zu uns zu kommen. Meine Praxis hatte sich allmählich vergrößert, und da ich zufällig in der Nähe der Station Paddington wohnte, konsultierten mich auch einige der dortigen Beamten. Einer von ihnen, den ich von einem sehr langwierigen und schmerzhaften Leiden geheilt hatte, verkündete mein Lob in allen Tonarten und schickte mir jeden Patienten, dessen er nur habhaft werden konnte.

Eines Morgens, kurz vor sieben, klopfte mein Mädchen an die Tür und meldete, daß zwei Herren aus Paddington da wären und im Sprechzimmer auf mich warteten. Ich beeilte mich mit meinem Anzug, da ich aus Erfahrung wußte, daß die Eisenbahnunfälle selten leichter Natur waren. Als ich die Treppe herunterstieg, kam mein alter Freund aus dem Zimmer und zog die Tür hinter sich fest ins Schloß.

„Ich hab' ihn hergebracht,“ flüsterte er, mit dem Daumen über die Schulter deutend, „den hätten wir sicher.“

„Was fehlt ihm denn?“ fragte ich, denn sein Benehmen verriet, daß es eine ganz besondere Bewandtnis mit diesem Geschöpf haben mußte, welches er so sorglich in mein Zimmer gesperrt hatte.

„Es ist 'n neuer Patient,“ raunte er mir leise zu. „Ich hielt es für schlauer, ihn gleich selbst herzubringen, so konnte er mir doch nicht mehr entwischen. Nun kann er nicht mehr weg. Aber jetzt muß ich gehen, Doktor, die Pflicht ruft.“ Und fort war der ehrliche Bursche, ehe ich noch Zeit gefunden hatte, ihm zu danken.

In meinem Wartezimmer fand ich einen Herrn am Tische sitzen, der einen schlichten, bräunlichen Anzug trug, seine einfache Tuchmütze hatte er auf meine Bücher gelegt. Eine

seiner Hände war in ein völlig mit Blutslecken bedektes Taschentuch gewickelt. Ich würde ihn ungefähr auf fünfundzwanzig geschätzt haben; sein Gesicht war ernst und männlich, aber so bleich, daß es mir den Eindruck machte, als wenn er eben eine schwere Nervenerschütterung durchgemacht hätte, die er trotz aller Anstrengung noch nicht überwinden konnte.

„Verzeihen Sie die frühe Störung, Herr Doktor,“ sagte er, „ich habe in dieser Nacht einen ernsten Unfall gehabt. Ich kam heute morgen mit dem Zuge in Paddington an und erkundigte mich auf der Station, wo ich einen Arzt finden könnte. Ein freundlicher Mann hatte die Güte, mich hierher zu begleiten. Ich übergab dem Mädchen meine Karte, doch wie ich sehe, liegt sie noch dort auf dem Tischchen.“

Ich nahm sie auf und las: Victor Hatherley, Ingenieur, Victoriastraße 16 a, III. Das war also Name, Beruf und Wohnung meines Morgenbesuches. „Es tut mir leid, daß ich Sie warten ließ,“ sagte ich und nahm in meinem Schreibtischfessel Platz. „Verstehe ich recht, so kommen Sie direkt von einer Nachtreise, die gewöhnlich eine langweilige Sache ist.“

„O, in diesem Falle trifft das nicht zu,“ sagte er lachend.

Er lachte so laut und gellend, daß er sich in seinen Stuhl zurückwarf und sich die Seiten halten mußte. Es lag etwas Krankhaftes in dieser übertriebenen Heiterkeit, das erkannte ich sofort. „Hören Sie auf,“ rief ich, „nehmen Sie sich zusammen.“ Ich goß ihm aus einer Karaffe Wasser ein, es war jedoch erfolglos. Er hatte einen hysterischen Anfall, wie er zuweilen bei sehr starken Natioren, die eine große Aufregung hinter sich haben, vorkommt.

Allmählich beruhigte er sich und wurde dunkelrot vor Verlegenheit.

„Ich habe mich schön lächerlich gemacht,“ fluchte er.

„Durchaus nicht. Bitte, trinken Sie!“ Ich goß etwas Kognak ins Wasser, und bald kehrte das Blut in seine wieder bleich gewordenen Wangen zurück.



Neben den vier ausgestreckten Fingern war statt des Daumens nur eine fürchterlich rote, schwammige Fläche.

„Das tut wohl,“ sagte er. „Und nun haben Sie vielleicht die Güte, Herr Doktor, und sehen sich einmal meinen Daumen an oder vielmehr die Stelle, wo er gesessen hat. Er band das Tuch ab und hielt mir die Hand entgegen, deren Anblick selbst meine abgehärteten Nerven erschütterte. Neben den vier ausgestreckten Fingern war statt des Daumens nur eine fürchterlich rote, schwammige Fläche. Er mußte bis zur Wurzel abgehäkkt oder abgerissen worden sein.

„Guter Gott!“ rief ich, „das ist ja eine entsetzliche Wunde, Sie müssen einen bedeutenden Blutverlust gehabt haben.“

„O ja. Ich wurde sofort, nachdem es geschehen war, ohnmächtig und muß wohl längere Zeit besinnungslos gelegen haben. Ich blutete noch, als ich wieder zu mir kam, und umschürzte deshalb mein Handgelenk mit dem Taschentuch, was ich mittelst eines Holzpflocks möglichst fest drehte.“

„Vortrefflich. An Ihnen ist ein Wundarzt verloren gegangen. — Die Wunde wurde jedenfalls durch ein sehr schweres und scharfes Instrument verursacht?“

„Durch eine Art Schlächterbeil.“

„Vermutlich ein unglücklicher Zufall?“

„O, ganz und gar nicht.“

„Um Gottes willen, also ein Mordanschlag?“

„Sehr richtig geraten.“

„Aber das ist ja fürchterlich.“

Ich wusch die Wunde aus und legte dann einen antiseptischen Verband an. Er zuckte nicht mit der Wimper und biß sich nur zuweilen auf die Lippen.

„Wie fühlen Sie sich jetzt?“ fragte ich nach beendeter Arbeit.

„Ganz vortrefflich. Ihr Kognak und Ihr Verband haben einen neuen Menschen aus mir gemacht. Ich war wirklich dem Umsinken nahe, aber ich habe auch recht viel durchgemacht.“

„Es wäre wohl besser, Sie sprächen jetzt nicht davon. Es greift Sie sicher zu sehr an.“

„Jetzt durchaus nicht mehr. Ich muß die Sache so bald wie möglich der Polizei melden, aber wenn meine Wunde nicht einen sehr deutlichen Beweis lieferte, würde ich wahrscheinlich mit meiner Erzählung dort wenig Glauben finden, besonders da ich so gut wie keine sicheren Anhaltspunkte geben kann.“

„Oho“, rief ich, „falls die Geschichte etwas rätselhafter Natur ist und einer Lösung bedarf, so täten Sie wohl besser daran, zuerst meinen Freund Sherlock Holmes aufzusuchen, ehe Sie sich auf die Polizei begeben.“

„Von diesem Herrn habe ich schon gehört,“ sagte mein Patient, „und ich würde ihm nur zu gern meine Angelegenheit übergeben, obgleich die Polizei natürlich auch benachrichtigt werden muß. Würden Sie so freundlich sein und mir einige Empfehlungsworte mitgeben?“

„Ich halte es für besser, Sie selbst hinzubringen.“

„Dafür würde ich Ihnen sehr dankbar sein.“

„Wir wollen sofort einen Wagen holen lassen, dann kommen wir gerade zur rechten Zeit, um mit ihm zu frühstücken. Fühlen Sie sich aber auch kräftig genug?“

„Vollständig. Ich komme doch nicht zur Ruhe, bis ich meine Geschichte erzählt habe.“

„Dann will ich sofort mein Mädchen nach einem Wagen schicken und werde im Augenblick bei Ihnen sein.“

Ich lief nach oben, erzählte meiner Frau mit kurzen Worten das Vorgefallene und saß

innerhalb fünf Minuten neben meinem neuen Bekannten in einer Droschke, die uns nach der Bakerstraße brachte.

Sherlock Holmes saß, genau wie ich es erwartet hatte, im Schlafrock in seinem Wohnzimmer, las die Schreckensspalte in der „Times“ und rauchte seine Morgenpfeife, die er mit allen Stummeln und Endchen der Zigarren stopfte, welche er tags zuvor geraucht hatte und sorgfältig zu sammeln und auf dem Kaminsims zu trocknen pflegte. Er empfing uns in seiner urgemütlichen Art und Weise und ließ frisch gerösteten Speck und Eier bringen, so daß wir uns bald recht behaglich fühlten. Als wir fertig waren, mußte unser neuer Freund auf dem Sofa Platz nehmen, Holmes unterstützte seinen Kopf mit einem Kissen und stellte ihm ein Glas Wasser und Kognak in die Nähe.

„Es scheint mir, Herr Hatherley, als wäre Ihre Angelegenheit nicht ganz gewöhnlicher Natur,“ sagte er. „Bitte, machen Sie es sich vollständig bequem und betrachten Sie sich ganz wie zu Hause. Erzählen Sie uns alles so genau wie möglich, aber halten Sie bei der geringsten Ermüdung ein und gebrauchen Sie ab und zu dies kleine Stärkungsmittel.“

„Besten Dank,“ sagte mein Patient. „Nachdem der Doktor mir den Verband angelegt hat, fühle ich mich wie neugeboren, und Ihr Frühstück hat die Kur vollendet. Ich will mich so kurz wie möglich fassen, um Ihre kostbare Zeit nicht ungebührlich in Anspruch zu nehmen, und darum gleich bei meinen wunderlichen Erlebnissen beginnen.“

Holmes saß in seinem Lehnsessel; sein gleichgültiges Gesicht mit den halbgeschlossenen Augen verriet nichts von seiner scharfsinnigen Forschernatur. Ich saß ihm gegenüber, und wir hörten beide stillschweigend dem wunderbaren Bericht des Fremden zu.

„Zuerst muß ich Ihnen sagen,“ begann er, „daß ich sowohl Waise als Junggeselle bin und ganz allein in einer Mietswohnung in London lebe. Von Beruf bin ich Ingenieur und habe während der sieben Jahre, die ich bei der wohlbekannten Firma Benner & Matheson in Greenwich beschäftigt war, gründliche Erfahrungen gesammelt.

„Als vor zwei Jahren meine Ausbildung beendet war, und ich durch meines Vaters Tod in den Besitz eines hübschen Vermögens kam, entschloß ich mich, selbstständig zu werden, und etablierte mich in der Victoriastraße. Vermutlich wird jeder Mensch bei diesem ersten Schritt auf die Bahn der Unabhängigkeit ziemlich trübselige Erfahrungen machen; mir ging es jedenfalls nicht anders. In drei Jahren wurde mein Rat im ganzen dreimal begehrt, und nur einmal wurde mir ein sehr unbedeutender Auftrag erteilt, das war alles! Meine Gesamteinnahmen beliefen sich auf 27 Pfund 10 Schillinge. Von neun Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags lag ich täglich auf der Lauer, bis ich wirklich mutlos wurde und sich der Gedanke in mir festsetzte, daß ich es in meinem Geschäft nie zu etwas bringen würde. Gestern jedoch, als ich eben im Begriff stand, das Bureau zu verlassen, meldete mir mein Schreiber, es wäre ein Herr draußen, der mich zu sprechen wünschte. Er übergab mir dabei eine Karte, welche den Namen Oberst Lysander Stark trug; der Betreffende folgte ihm auf dem Fuße. Er war etwas über Mittelgröße und von erschreckender Magerkeit, ich entfinne mich nicht, jemals einen so hageren Menschen gesehen zu haben. Sein Gesicht bestand eigentlich nur aus Nase und Kinn, und die Haut war straff über die Backenknochen gespannt. Aber dies abgezehrte Aussehen schien durchaus nicht Folge eines krankhaften Zustandes zu sein, denn sein Auge blickte völlig klar, sein Schritt war sicher und sein ganzes Benehmen sehr selbstbewußt. Seine Kleidung war zwar einfach, aber sauber; er mochte ungefähr vierzig Jahre zählen.“

„Herr Hatherley?“ fragte er mit entschieden deutschem Akzent. „Sie sind mir als ein Mann empfohlen worden, der nicht nur in seinem Berufe Vorzügliches leistet, sondern auf dessen Verschwiegenheit man sich verlassen kann.“

„Ich verbeugte mich geschmeichelt. „Darf ich fragen, wem ich dies günstige Zeugnis zu verdanken habe?“

„Vielleicht ist es richtiger, ich teile es Ihnen nicht sofort mit. Aus derselben Quelle erfuhr ich auch, daß Sie verwaist und Junggeselle sind und allein in London wohnen.“

„Das stimmt. Aber ich begreife nicht, was das mit meiner Tüchtigkeit als Fachmann zu tun hat, denn ich muß doch annehmen, daß Sie mich in einer Geschäftssache zu sprechen wünschen.“

„Ihre Vermutung ist ganz richtig, und Sie werden gleich sehen, wie sehr meine Fragen damit zusammenhängen. Ich habe allerdings einen Auftrag für Sie, doch er erfordert absolutes, unverbrüchliches Stillschweigen, und Sie werden wohl begreifen, daß solch ein Geheimnis bei einem alleinstehenden Manne besser aufgehoben ist, als bei einem, der im Schoße seiner Familie lebt.“

„Wenn ich Ihnen etwas verspreche, können Sie sich völlig auf meine Diskretion verlassen.“

„Ich erinnere mich nicht, in meinem Leben einem scharfen, argwöhnischen Blick begegnet zu sein, wie er jetzt auf mir ruhte.“

„Ich habe also Ihr Wort?“ fragte er.

„Mein Wort.“

„Sie werden über die ganze Sache jetzt und für immer tiefstes Stillschweigen beobachten?“

„Ich versprach das schon.“

„Vortrefflich.“ Er sprang plötzlich auf, war wie der Blitz an der Tür und riß dieselbe auf. Der Vorraum war leer.

„Alles in Ordnung!“ sagte er zurückkehrend, die Schreiber interessieren sich oft mehr als nötig für die Angelegenheiten ihres Chefs. Nun können wir in Ruhe weiter verhandeln.“

Er rückte seinen Stuhl dicht an den meinen, und wieder ruhte sein Auge so forschend und lauernd auf mir wie vorhin. Ein abstoßendes Gefühl, das sogar mit Furcht verwandt war, stieg in mir auf bei dem seltsamen Gebaren der klapperdürren Gestalt. Selbst auf die Gefahr hin, meinen Klienten wieder zu verlieren, konnte ich meine Ungeduld nicht länger bezwingen.

„Dürfte ich Sie jetzt bitten, mein Herr, Ihre geschäftliche Angelegenheit zur Sprache zu bringen,“ sagte ich. „Meine Zeit ist kostbar.“ Der Himmel möge mir diese Lüge vergeben, aber die Worte traten mir unwillkürlich auf die Lippen.

„Würden Ihnen 50 Guineen für die Arbeit einer Nacht genügen?“

„Selbstverständlich.“

„Das heißt, ich sage die Arbeit einer Nacht, obgleich es wohl richtiger wäre, von einer Stunde zu sprechen. Wir möchten Sie nur bitten, Ihr Gutachten über eine hydraulische Presse abzugeben, die nicht mehr tadellos funktioniert. Wenn Sie uns zeigen wollten, wo der Fehler steckt, könnten wir die Sache leicht in Ordnung bringen. Wie denken Sie über diesen Auftrag?“

„Im Vergleich zu der Vergütung erscheint er mir sehr unbedeutend.“

„Das ist er auch. Nur wünschen wir, daß Sie abends mit dem letzten Zuge kommen.“

„Und wohin?“

„Nach Eysford in Berkshire. Es ist ein kleiner Ort an der Grenze von Oxfordshire, ungefähr sieben Meilen von Reading. Sie treffen mit dem Zuge von Paddington um 11.15 ein.“

„Das würde ja vorzüglich passen.“

„Ich werde Sie mit dem Wagen abholen.“

„Wir haben also noch eine Fahrt vor uns?“

„Allerdings, denn unsere Befitzung liegt völlig in ländlicher Einsamkeit. Sie ist sieben gute Meilen von der Station Eysford entfernt.“

„Aber dann können wir ja kaum vor Mitternacht dort eintreffen und vermutlich ist mir damit jede Gelegenheit zur Rückfahrt abgeschnitten, so daß ich übernachten müßte?“

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen. Ein Nachlager finden Sie bei uns.“

„Das wäre doch sehr umständlich. Könnte ich nicht zu einer gelegeneren Zeit kommen?“

„Wir halten gerade diese Stunde für die geeignetste. Für die kleine Unbequemlichkeit erhalten Sie als junger, unbekannter Mann ein Honorar, welches Ihre gesuchtesten Kollegen kaum für Ihre Gutachten fordern würden. Wenn Sie jedoch das Anerbieten noch länger überlegen wollen, so haben Sie ja noch reichlich Zeit.“

„Ich dachte daran, wie gut ich augenblicklich die 50 Guineen brauchen könnte, und erwiderte deshalb: „Durchaus nicht, ich werde mich sehr gern Ihren Wünschen anpassen, nur möchte ich Sie bitten, mir ein wenig genauer auseinanderzusetzen, womit ich Ihnen dienen kann.“

„Natürlich. Ich finde es ganz gerechtfertigt, daß Ihre Neugierde durch die Verpflichtung, über alles zu schweigen, erregt ist. Ehe wir Ihnen daher ein bindendes Versprechen abfordern, sollen Sie vollständig klar sehen. Hoffentlich ist hier kein Lauscher zu befürchten?“

„Das ist ausgeschlossen.“

„Dann lassen Sie mich Ihnen alles erklären: Sie wissen wahrscheinlich, daß Walkererde ein sehr kostbarer Artikel ist, den man in England nur an ein bis zwei Orten findet.“

„Ich habe davon gehört.“

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine kleine, sehr kleine Besitzung ungefähr zehn Meilen von Reading. Ich hatte das Glück, auf einem Felde ein Lager von Walkererde zu entdecken. Bei näherer Untersuchung stellte es sich indessen heraus, daß der Fund nur sehr unbedeutend war, ja daß er nur die Verbindung zwischen zwei größeren Lägern bildete, die sich rechts und links davon ausdehnten und meinen beiden nächsten Nachbarn gehörten. Die guten Leute hatten natürlich keine blasse Ahnung, daß ihre Grundstücke so viel wie eine Goldmine enthielten, und es lag daher in meinem Interesse, ihnen das Land abzukaufen, ehe sie es nach dem wahren Wert schätzen lernten. Leider fehlten mir die Mittel hierzu. Einige Freunde, denen ich meine Entdeckung mitgeteilt hatte, rieten mir, unser Lager im geheimen auszunutzen, um auf diese Weise die Mittel zur Erwerbung der Nachbarbesitzungen zu bekommen. Diesen Rat haben wir nun seit längerer Zeit befolgt und bei unserem Unternehmen eine hydraulische Presse benutzt. Wie gesagt, funktioniert dieselbe nicht mehr richtig, und wir möchten Sie daher um Ihr Gutachten in dieser Angelegenheit bitten. Jetzt werden Sie sich aber denken können, wie eifersüchtig wir auf die Wahrung unseres Geheimnisses bedacht sein müssen. Käme es jemand zu Ohren, daß ein Ingenieur unser kleines Grundstück besichtigt, so würde das selbstverständlich die allgemeine Neugierde erregen, und falls die Sache bekannt würde, könnten wir nur jede Hoffnung aufgeben, die Felder zu erwerben und unsere Pläne zur Ausführung zu bringen. Aus diesem Grunde habe ich Sie um vollständige Diskre-



„Ich erwarte Sie also in Eysford um 11. 15.

tion gebeten. Hoffentlich habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?“

„Ich bin völlig orientiert,“ sagte ich. „Nur das eine bleibt mir unverständlich, wie Sie die Walkererde vermittelst einer hydraulischen Presse gewinnen wollen, man muß sie doch ausgraben wie den Kies aus einer Grube.“

„Ach,“ sagte er leichthin, „dabei haben wir unser eigenes Verfahren. Wir pressen Ziegel aus der Erde, um sie leichter und ohne Argwohn zu erregen, fortschaffen zu können. Doch das gehört nicht hierher. Sie sehen, Herr Hatherley, ich habe Ihnen mein ganzes Vertrauen geschenkt und verlasse mich fest auf Sie.“ Er erhob sich bei diesen Worten. „Ich erwarte Sie also in Eysford um 11. 15.“

„Ich werde pünktlich erscheinen.“

„Und zu keinem Menschen ein Wort.“

„Noch einmal traf mich ein letzter argwöhnischer, misstrauischer Blick, und fort war er.“

„Als ich mir dann später alles in Ruhe überlegte, war ich doch, wie Sie sich wohl denken können, etwas erstaunt über diesen Auftrag, der mir so ganz unerwartet anvertraut worden war. Einerseits stimmte mich das hohe Honorar natürlich sehr froh, denn es überstieg mindestens das Dreifache des Preises, den ich

dafür gefordert hätte, auch konnte dieser Auftrag leicht andere nach sich ziehen. Anderseits erschienen mir Gesicht und Benehmen meines neuen Klienten wenig vertrauenerweckend, ebensowenig wie seine Erklärung die Notwendigkeit meines Kommandos um Mitternacht rechtfertigte und seine Angst, ich könnte mein Schweigen brechen, glaubhaft erscheinen ließ. Aber ich entschlug mich aller Furcht, machte mich nach einem kräftigen Abendessen auf den Weg und fuhr von Paddington ab, ohne einem Menschen von meinem Vorhaben erzählt zu haben.

„In Reading hatte ich nicht nur den Zug, sondern auch den Bahnhof zu wechseln, doch ich erreichte gerade noch den Anschluß nach Elyford und langte kurz nach elf auf der kleinen, schlecht erleuchteten Station an. Ich war der einzige Passagier, der hier aussieg, und außer dem schlafenden Portier mit einer Laterne war kein Mensch weiter zu erblicken. Ich hatte jedoch kaum den Bahnhof verlassen, so fand ich auch meinen Bekannten vom Morgen, er wartete auf der andern Seite des Bahnhofs, die in tiefster Dunkelheit lag, auf mich. Ohne ein Wort ergriff er meinen Arm und schob mich durch die offenstehende Tür eines Wagens. Dann zog er beide Fenster in die Höhe, ließ die Vorhänge herunter, und fort ging es, so schnell das Pferd laufen konnte.“

„Ein Pferd?“ unterbrach Holmes.

„Ja, nur eins.“

„Konnten Sie die Farbe erkennen?“

„Ja, das Licht der Wagenlaterne fiel darauf, als ich einstieg. Es war ein Brauner.“

„War das Tier ermüdet oder frisch?“

„Vollständig frisch.“

„Danke sehr. Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbrach, und fahren Sie in Ihrer höchst interessanten Erzählung fort.“

„Also los ging es, und zwar fuhren wir mindestens eine Stunde. Oberst Stark hatte nur von sieben Meilen gesprochen, aber meiner Ansicht nach waren es wohl zwölf*). Während der ganzen Zeit saß er schweigend neben mir, doch ich war mir bewußt, und ein rascher Seitenblick überzeugte mich davon, daß er mich

scharf beobachtete. Die dortigen Landwege schienen in ziemlich traurigem Zustande zu sein, wir wurden furchtbar hin und her geschüttelt. Zuweilen versuchte ich, aus dem Fenster zu sehen, doch sie bestanden aus Eisglas, und ich gewahrte nur gelegentlich den hellen Schein eines vorübergehenden Lichtes. Hin und wieder versuchte ich auch durch eine Bemerkung die Einförmigkeit der Fahrt zu unterbrechen, aber der Oberst antwortete nur sehr einsilbig, und bald stockte die Unterhaltung wieder. Schließlich hörte das Stoßen des Wagens auf, wir rollten auf einem knirschenden Kiesweg dahin und hielten plötzlich. Oberst Lysander sprang heraus und zog mich, als ich mich anschickte, ihm zu folgen, blitzschnell in einen offenstehenden Torweg. Der Wagen hielt so dicht vor dem Hause, daß es mir nicht gelang, auch nur den flüchtigsten Blick auf die Außenseite des Gebäudes zu werfen. Wir hatten kaum die Schwelle überschritten, so hörte ich schon die Tür schwer hinter uns ins Schloß fallen und konnte kaum noch das Geräusch der davonrollenden Räder vernehmen. Im Hause war es stockfinster, der Oberst tappte nach Streichhölzern und murkte halblaut vor sich hin. Plötzlich wurde am Ende des Gangs eine Tür geöffnet, und ein langer, goldener Lichtstrahl, der sich rasch verbreiterte, fiel auf uns. Bei dem hellen Schein gewahrte ich eine Frauengestalt, die mit erhobener Hand eine Lampe hielt; mit vorgebeugtem Gesicht starrte sie uns an. Ich konnte deutlich ihre schönen Züge erkennen und ebenso den kostbaren Stoff ihres dunklen Kleides. Sie richtete an meinen Gefährten einige Worte in fremder Sprache, die fast wie eine Frage klangen. Bei seiner rauhen, kurzen Antwort schrak sie so heftig zusammen, daß die Lampe in ihrer Hand schwankte und fast zu Boden gestürzt wäre. Der Oberst trat rasch auf sie zu, flüsterte ihr etwas ins Ohr und schob sie wieder ins Zimmer zurück, dann kam er, die Lampe haltend, auf mich zu. „Würden Sie so freundlich sein, hier wenige Minuten zu warten,“ sagte er, eine andere Tür öffnend. Es war ein kleines, einfach ausgestattetes Gemach mit einem runden Tisch in der Mitte, auf dem mehrere deutsche Bücher verstreut lagen. Oberst Stark setzte

*) 1 englische Meile = 1,6 km.

die Lampe auf ein Harmonium neben der Tür. „Ich werde Sie keine Minute warten lassen,“ sagte er und verschwand in der Dunkelheit.

„Ich betrachtete die Bücher auf dem Tisch und sah trotz meiner Unkenntnis des Deutschen, daß zwei von ihnen wissenschaftlichen und die andern poetischen Inhalts waren. Dann schritt ich zum Fenster, um einen Blick hinauszutwerfen, aber die schweren eisernen Läden waren geschlossen und fest verriegelt. Es war ein wunderbar stilles Haus. Im Gange hörte man eine alte Uhr laut ticken, sonst herrschte Todesschweigen rings umher. Ein unbestimmtes, unbehagliches Gefühl ergriff mich. Wer waren diese Deutschen, und was taten sie an diesem seltsamen, weltverlorenen Ort? Und wo befand sich dieser Ort überhaupt? Ich war mindestens zehn Meilen von Eyford entfernt, doch das war auch alles, was ich wußte, ob es nördlich, südlich, westlich oder östlich davon war, entzog sich meiner Vermutung. Möglicherweise konnte Reading oder irgend eine andere, größere Stadt in der Nähe liegen, so daß der Platz vielleicht gar nicht so einsam war. Indessen die vollständige Ruhe umher machte es mir zur Gewissheit, daß wir uns auf dem Lande befanden. Ich schritt auf und nieder, leise eine Melodie summend, um mich munter zu erhalten.

„Plötzlich, ohne daß vorher ein Laut die unheimliche Stille unterbrochen hätte, öffnete sich langsam die Tür meines Zimmers. In der Öffnung stand die Frau, deren schöne, aufgeregte Züge hell von dem Licht meiner Lampe bestrahlt wurden, hinter ihr lag die Halle in tiefer Dunkelheit. Sie schien mir vor Angst halb ohnmächtig zu sein, und dieser Anblick ließ mein eigenes Herz erstarren. Warnend hielt sie einen Finger empor, um mir Schweigen anzudeuten, und flüsterte mir in gebrochenem Englisch einige Worte zu, wobei sie öfter mit scheuem Blick in die Dunkelheit hinter sich spähte.

„Ich würde gehen,“ sagte sie, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, „ich würde gehen und nicht hier bleiben. Sie tun gut daran.“

„Aber, gnädige Frau,“ erwiderte ich, „meine Aufgabe ist noch nicht erfüllt. Ich kann mich

doch unmöglich entfernen, ehe ich nicht die Maschine gesehen habe.“

„Es verlohnt sich nicht der Mühe, hier länger zu warten,“ fuhr sie fort. „Sie können ruhig durch die Haustür gehen, niemand wird Sie hindern.“

Und dann, als sie sah, daß ich nur lächelnd den Kopf schüttelte, verließ sie plötzlich ihre Selbstbeherrschung, und sie trat, die Hände ringend, auf mich zu. „Um Gottes willen, fliehen Sie, fliehen Sie, bevor es zu spät ist!“

„Doch ich bin eine sehr hartnäckige Natur, und je mehr Schwierigkeiten sich mir in den Weg stellen, je größeren Reiz hat die Sache für mich. Außerdem dachte ich auch an mein Honorar von 50 Guineen, an die anstrengende Reise und die unangenehme Nacht, die mir anscheinend winkte. Sollte das alles umsonst sein? Warum sollte ich mich davonstehlen, ohne meinen Auftrag ausgeführt zu haben und ohne die mir gebührende Bezahlung in Empfang zu nehmen? Könnte die Frau nicht eine Wahnsinnige sein? Entschlossen schüttelte ich deshalb den Kopf, trotzdem sie mich mehr, als ich zugeben wollte, erschüttert hatte, und erklärte fest, daß ich auf jeden Fall bleiben würde. Sie wollte noch weiter in mich dringen, doch oben wurde eine Tür zugeschlagen, und man hörte deutlich mehrere Fußtritte die Treppe herab. Sie blieb einen Augenblick lauschend stehen, rang nochmals verzweifelnd die Hände und verschwand dann plötzlich und geräuschlos, wie sie gekommen war.



Um Gottes willen, fliehen Sie, bevor es zu spät ist!

„Bald darauf trat der Oberst Vysander Stark und ein kleiner, dicker Herr bei mir ein, dessen spärlicher Bart aus den Falten seines Doppelkinn's herauswuchs, und der mir als Herr Ferguson vorgestellt wurde.

„Dies ist mein Sekretär und Geschäftsführer,“ sagte der Oberst. „Apropos, ich glaube bestimmt, diese Tür vorhin fest geschlossen zu haben. Ich fürchte, Sie haben Zug verübt?“

„Im Gegenteil,“ antwortete ich, „ich selbst habe die Tür geöffnet, weil mir die Luft hier im Zimmer etwas dumpf vorkam.“

„Er warf mir einen unruhigen Seitenblick zu. „Wir tun wohl besser daran, uns jetzt dem Geschäft zuzuwenden; Herr Ferguson und ich wollen Sie zur Maschine führen.“

„Dann darf ich wohl meinen Hut aufsetzen?“

„O, das ist nicht nötig, sie befindet sich im Hause.“

„Wie, Sie bohren im Hause nach Walkererde?“

„Das nicht, wir pressen sie hier nur. Doch das gehört nicht zur Sache. Wir möchten Sie nur bitten, die Maschine zu untersuchen und uns auseinanderzusetzen, wo der Fehler steckt.“

Wir gingen zusammen nach oben, zuerst der Oberst mit der Lampe, dann der korpulente Geschäftsführer und zuletzt ich. Das alte Haus war ein wahres Labyrinth von Korridoren, Gängen, engen Wendeltreppen und kleinen, niedrigen Türen, deren Schwellen im Laufe der Zeit von ganzen Generationen tief ausgetreten waren. Nirgends eine Spur von Tapeten oder Möbeln, von den Wänden war die Bekleidung teilweise abgebrockelt, während sich die Feuchtigkeit in grünlich schillernden Stellen darauf niedergeschlagen hatte. Ich bemühte mich, so unbefangen wie möglich auszusehen, aber mir klangen noch immer die unbeachtet gelassenen Warnungen der Dame im Ohr, und ich behielt meine beiden Gefährten scharf im Auge.

Ferguson schien mir ein mürrischer, schweigender Mann, doch aus seinen wenigen Aufzehrungen entnahm ich, daß er mein Landsmann sei. Oberst Vysander Stark hielt jetzt vor einer

niedrigen Tür, die er auffschloß. Sie führte in ein kleines, rechtwinkliges Gemach, in welchem wir drei kaum zu gleicher Zeit Platz hatten. Ferguson blieb draußen, und der Oberst forderte mich auf, einzutreten.

„Wir befinden uns jetzt tatsächlich in der hydraulischen Presse,“ sagte er, „und es könnte für uns sehr unangenehm werden, wenn jetzt jemand dieselbe in Bewegung setzte. Die Decke dieser kleinen Kammer wird nämlich von dem Ende des niedergehenden Kolbens gebildet, der mit ungeheurer Gewalt auf den metallenen Fußboden schlägt. Außen sind seitlich enge Wasserröhren angebracht, durch welche die Kraft aufgenommen und in der Ihnen bekannten Weise verstärkt und fortgepflanzt wird. Die Maschine funktioniert sonst vortrefflich, aber jetzt scheint ein Hemmnis den Gang zu erschweren und die Kraft zu vermindern. Vielleicht haben Sie die Güte, einmal nachzusehen, wie die Sache wieder in Ordnung gebracht werden könnte.“

Ich nahm ihm die Lampe ab und untersuchte die Maschine sehr sorgfältig. Sie hatte geradezu riesige Dimensionen und mußte einen enormen Druck erzeugen. Doch als ich draußen die Hebel, welche sie in Gang setzten, niedergedrückte, belehrte mich sofort der eigentlich zischelnde Ton, daß sich irgendwo ein Leck gebildet haben mußte, der ein Wiederausströmen des Wassers durch einen der Seitenzylinder verursachte. Eine genauere Prüfung bestätigte dies auch bald; einer der Aufschubkreisen am oberen Ende der Triebstange war schadhaft geworden und konnte deshalb den Zylinder, in dem sie auf- und niederging, nicht mehr luftdicht abschließen. Dadurch ließ sich die Verminderung der Kraft leicht erklären; ich setzte dies meinen beiden aufmerksamen Zuhörern auseinander und belehrte sie zugleich eingehend über eine Abstellung des Übelstandes. Darauf kehrte ich noch einmal in den Hauptraum zurück, hauptsächlich um meine eigene Neugierde zu befriedigen. Daß die Erzählung von dem Pressen der Walkererde nur ein Märchen war, hatte ich auf den ersten Blick gesehen; es wäre ja unvernünftig gewesen, für einen so unbedeutenden Zweck solche Riesenmaschine zu ver-

wenden. Die Wände bestanden aus Holz, doch den Boden bildete eine große, eiserne Platte, die völlig mit einer Kruste von metallischen Abfällen bedeckt war. Ich kniete nieder und versuchte ein wenig davon abzukratzen, um mich genauer von dem Bestand zu überzeugen, als ich hinter mir einen deutschen Ausruf hörte und das gespensterhafte Antlitz des Obersten sich zu mir herabbeugen sah.

„Was machen Sie denn da?“ fragte er.

„Ich fühlte einen heftigen Groll in mir aufsteigen, daß man es versucht hatte, mich so grob hinters Licht zu führen. „Ich bewunderte nur Ihre Walkererde,“ antwortete ich, „wahrscheinlich wäre es mir leichter geworden, Ihnen einen Rat wegen Ihrer Maschine zu erteilen, wenn ich den wirklichen Zweck derselben gekannt hätte.“

„Augenblicklich bereute ich, daß mir die Worte entschlüpft waren. Sein Gesicht versteinerte sich förmlich, und seine grauen Augen funkelten mich unheil verkündend an.

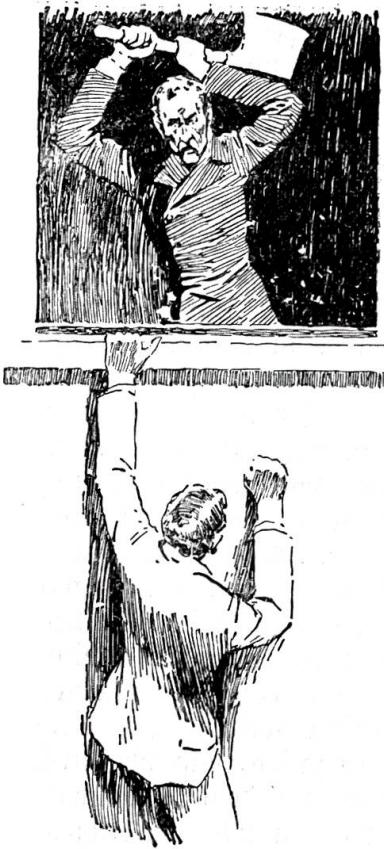
„Dann tue ich wohl besser daran, Sie in alles einzubringen,“ sagte er. Er machte einen Schritt rückwärts, schlug die kleine Tür zu und drehte den Schlüssel um. Ich stürzte mich darauf und rüttelte an dem Griff, aber das Schloß rührte sich nicht und gab nicht im geringsten meinen verzweifelten Anstrengungen nach. „Hallo!“ schrie ich gellend, „Hallo! Oberst Stark! Öffnen Sie sofort!“

„Und plötzlich klang durch die Stille ein Ton, der mein Herz vor Schrecken stillstehen ließ. Es war das Geklirr der Hebel und das Zischen des schadhaften Zylinders. Großer Gott! Er hatte die Maschine in Gang gesetzt! Die Lampe stand noch auf dem Boden, den ich hatte untersuchen wollen. Bei ihrem Lichte konnte ich deutlich erkennen, wie sich die schwarze Decke über mir senkte, langsam, rückweise, aber keiner wußte besser als ich, mit wie furchtbarer Kraft; in der nächsten Minute mußte ich zu einem formlosen Brei zerstampft sein. Ich warf mich stöhnend gegen die Tür und zerrte mit meinen Nägeln am Schloß. Ich beschwor den Obersten, mir zu öffnen, doch mein Flehen wurde durch das erbarmungslose Rasseln draußen übertönt. Jetzt befand sich die

Decke nur noch ein bis zwei Fuß über meinem Haupte, mit ausgestreckter Hand konnte ich die harte, rauhe Oberfläche fühlen. Und wie ein Blitz durchzuckte mich der Gedanke, daß ich mir den Todeskampf vielleicht durch meine Lage erleichtern könnte. Läge ich auf dem Gesicht, so würde mir zuerst das Rückgrat gebrochen werden, und bei dem Gedanken daran überließen mich kalte Schauer. Legte ich mich aber auf den Rücken, würde ich dann die Kraft haben, diesen tödlichen, schwarzen Koloß auf mich herabkommen zu sehen? Schon war es mir unmöglich geworden, aufrecht zu stehen, da wurde mein Herz plötzlich von neuer Hoffnung erfüllt. Wie schon erwähnt, bestanden nur Decke und Boden aus Eisen, die Wände waren aus Holz. Als ich mich noch einmal verzweifelt nach Rettung umschaute, gewahrte ich zwischen zwei Brettern einen kleinen, gelben Lichtschimmer, der sich schnell verbreiterte, indem eines der Bretter zurückgeschoben wurde. Ich vermochte es zuerst kaum zu fassen, daß ich durch diese kleine Öffnung wirklich dem Tode entrinnen könnte. Doch schon im nächsten Augenblick war ich hindurchgekrochen und lag nun halb ohnmächtig auf der anderen Seite. Die Öffnung hatte sich wieder hinter mir geschlossen, ich hörte nur noch das Klirren der zerbrechenden Lampe und kurz darauf das Aufschlagen der beiden Metallplatten, das mir deutlich bewies, mit wie knapper Not ich dem Tode entronnen war. Als ich wieder zum Bewußtsein erwachte, lag ich auf dem mit Fliesen ausgelegten Boden eines schmalen Korridors. Eine Frau beugte sich über mich und versuchte mich durch heftiges Schütteln mit der linken Hand aus meiner Betäubung zu erwecken, in der rechten hielt sie eine Kerze. Es war dieselbe, deren Warnungen ich törichterweise unbeachtet gelassen hatte.

„Kommen Sie rasch, rasch!“ rief sie atemlos. „Sie werden sofort Ihr Verschwinden entdecken. O, so beeilen Sie sich doch, es ist keine Sekunde zu verlieren.“

„Diesmal war ihr Rat nicht vergebens. Ich richtete mich taumelnd empor und eilte mit ihr den Korridor entlang und dann eine Wendeltreppe hinunter. Die letztere führte



Ich hatte mich hinausgeschwungen und hielt mich nur noch mit den Händen an der Fensterbank.

wiederum auf einen breiten Gang, den wir kaum erreicht hatten, als wir schon den Ton von eiligen Schritten und den Klang von zwei Stimmen hörten; die eine sprach dicht in unserer Nähe, die andere antwortete aus weiterer Entfernung. Meine Führerin stand einen Augenblick völlig fassungslos. Plötzlich stieß sie eine Tür auf; dieselbe führte in ein Schlafzimmer, durch dessen Fenster heller Mondchein flutete.

„Ihnen bleibt kein anderer Weg übrig. Es ist hoch, aber Sie müssen es versuchen.“

„Während sie noch sprach, tauchte am Ende des Korridors ein Licht auf, ich sah die dürre Gestalt des Obersten vorwärts stürzen, in der einen Hand eine Lederne, in der andern ein Schlächterbeil haltend. Ich flog zum Fenster, öffnete es und schaute hinunter. Wie ruhig und friedlich lag der Garten im Mondlicht da! Die Höhe konnte nicht mehr als dreißig Fuß betragen. Ich kletterte auf das Fensterbrett, aber ich zögerte noch mit dem Sprunge, erst mußte ich wissen, was zwischen meiner Retterin und meinem Verfolger vorgehen würde. Wenn dieser Schurke sie mißhandelte, war ich unter allen Umständen entschlossen, ihr beizustehen. Im selben Momente erschien er in der Tür und wollte an ihr vorüberstürzen, sie warf sich ihm jedoch entgegen und klammerte sich fest an ihn.

„Fritz, Fritz!“ rief sie in englischer Sprache, „vergiß nicht, was du mir beim letztenmal geschworen hast. Es sollte nie, nie wieder ge-

schehen. Er wird schweigen, glaub' mir, er wird schweigen.“

„Er versuchte sich mit aller Kraft freizumachen. „Bist du von Sinnen, Elise?“ rief er. „Willst du uns an den Galgen bringen? Laß mich los, sag' ich dir.“ Er stieß sie beiseite und stürzte mit erhobenem Beil zum Fenster. Ich hatte mich hinausgeschwungen und hielt mich nur noch mit den Händen an der Fensterbank, als der Schlag niedersauste. Ein heftiger Schmerz durchzuckte mich, ich verlor den Halt und fiel in den Garten hinab.

„Ich war bis auf eine heftige Erschütterung unverletzt geblieben, und sobald ich mich einigermaßen erholt hatte, richtete ich mich auf und versuchte, so schnell als möglich einige Büsche zu erreichen; die Gefahr war ja noch nicht vorüber. Aber plötzlich überkam mich eine tödliche Schwäche und Mattigkeit. Meine Hand schmerzte mich furchtbar, und ich bemerkte erst jetzt, daß mein Daumen fehlte und das Blut aus der Wunde strömte. Ich versuchte, mir das Taschentuch umzubinden, dann fühlte ich nur noch ein heftiges Sausen in den Ohren und fiel ohnmächtig in die Büsche.“

„Wie lange ich dort gelegen habe, weiß ich nicht. Bis zu meinem Erwachen müssen wohl viele Stunden vergangen sein, denn der Mond war untergegangen, und ein strahlender Morgen dämmerte herauf. Meine Kleider waren vom Tau durchnäzt, und mein Rockärmel war völlig durchtränkt von Blut. Im Augenblick standen alle Einzelheiten der Nacht vor mir, und ich sprang sofort in die Höhe, weil ich das Gefühl hatte, auch jetzt noch im Bereich meiner Verfolger zu sein. Doch als ich umblickte, waren zu meinem Erstaunen weder Haus noch Garten zu entdecken. Ich hatte an der Hecke der Chaussee gelegen, und gerade vor mir dehnte sich ein längliches Gebäude aus. Beim Näherkommen erkannte ich die Bahnhofstation, auf der ich gestern angekommen war. Würde mich mein schmerzender Daumen nicht vom Gegen teil überzeugt haben, so hätte ich alle Vorgänge der letzten Nacht nur für einen Traum gehalten. Halb betäubt erkundigte ich mich auf der Station nach dem Morgenzuze und erfuhr, daß in einer knappen Stunde einer nach

Reading abgehe. Ich fragte den dienstuenden Portier, den ich schon am vorigen Abend gesehen hatte, ob er nicht von einem Obersten Stark gehört hätte. Der Name war ihm gänzlich fremd. Ebenso wenig hatte er gestern einen Wagen bemerkt; und das nächste Polizeiamt war ungefähr drei Meilen entfernt.

„Das war für mich, frank und schwach, wie ich mich fühlte, zu weit. Ich wollte mit der Anzeige warten, bis ich mich in der Stadt befände. Kurz nach sechs traf ich ein und ging sofort zum Arzt, um meine Wunde verbinden zu lassen, und der Herr Doktor war so freundlich, mich hierherzubringen. Ich lege die ganze Angelegenheit vertrauensvoll in Ihre Hände und will mich völlig nach Ihren Weisungen richten.“

* * *

Wir saßen noch eine ganze Weile in tiefem Schweigen, als die Erzählung beendet war. Dann holte Sherlock Holmes einen der riesigen Bände vom Bücherbrett, in welchem er alle ihm bemerkenswerten Notizen und Zeitungsausschnitte sammelte.

„Diese Anzeige dürfte Sie wohl interessieren,“ sagte er. „Vor ungefähr einem Jahre machte sie die Runde durch alle Zeitungen. Merken Sie auf: „Verschwunden seit dem 9. d. M. der 26jährige Ingenieur Herr Jeremias Hayling. Er verließ um zehn Uhr seine Wohnung, seitdem fehlt jede Spur von ihm. Er war bekleidet“ u. s. w. Damals ließ der Oberst vermutlich zum letztenmal seine Maschine untersuchen.“

„Großer Gott!“ rief der Patient aus, „jetzt weiß ich erst, was die Frau mit ihrer Äußerung sagen wollte.“

„Ja, es unterliegt gar keinem Zweifel, daß dieser Oberst ein sehr kaltblütiger, zu allem entschlossener Mensch war und genau so handelte, wie jene Piraten, die auch auf dem geenterten Schiff keine Überlebenden dulden. Doch jetzt ist keine Minute zu verlieren, und falls es Ihr Zustand erlaubt, müssen wir sofort nach Scotland Yard*), um von dort nach Eysford abzufahren.“

*) Hauptpolizeistation Londons.

Ungefähr nach drei Stunden später saßen wir im Zug, der uns von Reading nach dem kleinen Dorfe Berkshire bringen sollte. Die Gesellschaft bestand aus Sherlock Holmes, dem Ingenieur, Polizeiinspektor Bradstreet nebst einem sehr einfach gekleideten Manne und mir. Inspektor Bradstreet hatte eine Vermessungskarte der Umgegend auf seinem Sitz ausgebreitet und bemühte sich, mit seinem Zirkel einen Kreis zu ziehen, dessen Mittelpunkt Eysford bildete.

„Da wären wir,“ sagte er. „Diese Linie umgibt das Dorf in einem Umkreis von ungefähr zehn Meilen. Der betreffende Ort muß also in der Nähe dieser Linie sein. Sie sprachen doch von zehn Meilen, mein Herr?“

„Es war jedenfalls eine Fahrt von einer guten Stunde.“

„Und Sie vermuten, daß Sie während Ihrer Bewußtlosigkeit den ganzen Weg zurückgebracht worden sind?“

„Wahrscheinlich. Ich erinnere mich auch dunkel, aufgehoben und getragen worden zu sein.“

„Ich verstehe nur nicht, was die Leute zu dieser Schonung bewogen haben könnte, als sie Sie ohnmächtig im Garten fanden.“

„Vielleicht ließ sich der Schurke durch das Flehen der Frau bestimmen,“ meinte ich.

„Das kommt mir unwahrscheinlich vor. Ich habe niemals ein unerbittlicheres Gesicht gesehen.“

„Nun, wir werden bald Klarheit hineinbringen,“ sagte Bradstreet. „Ich habe also meinen Kreis gezogen und möchte jetzt nur wissen, in welcher Richtung wir das Gesindel zu suchen haben.“

„Ich glaube, ich kann meinen Finger darauf legen,“ äußerte Holmes ruhig.

„Wirklich?“ rief der Inspektor. „Sie haben schon eine bestimmte Meinung gefaßt? Na, wir wollen mal sehen, wer mit Ihnen übereinstimmt. Ich behaupte, es ist im Süden, da das Land dort wenig bevölkert ist.“

„Ich bin für Osten,“ sagte mein Patient.

„Ich stimme für Norden,“ sagte ich, „dort ist das Land flach, und unser Freund meinte, der Wagen wäre niemals bergen gefahren.“

„Und ich bin für Westen,“ bemerkte der einfach ausschende Mann. „Da liegen mehrere einsame, kleine Dörfer.“

„Hallo! rief der Inspektor lachend. „Hier herrscht ja eine nette Meinungsverschiedenheit. Wir haben den Kompaß zwischen uns geteilt. Auf wessen Seite schlagen Sie sich, Herr Holmes?“

„Sie irren sich alle.“

„Aber das ist doch unmöglich.“

„O doch. Dies ist mein Punkt.“ Er legte den Finger in die Mitte des Kreises. „Hier werden wir sie finden.“

„Und die Fahrt von zwölf Meilen?“ warf Hatherley ein.

„Sechs hin und sechs zurück. Das ist sonnenklar. Sie sagten selbst, das Pferd wäre vollständig frisch gewesen, als Sie einstiegen. Wie wäre das möglich, wenn es eine anstrengende Fahrt von zwölf Meilen hinter sich gehabt hätte?“

„Hm, der Kunstgriff ist nicht unwahrscheinlich,“ gab Bradstreet nachdenklich zu. „Jetzt müssen wir uns noch über den Zweck dieser Bande klar werden.“

„Darüber kann kaum ein Zweifel herrschen,“ sagte Holmes. „Es sind Falschmünzer im großen Maßstabe. Die Maschine brauchten sie, um die Metallmischung zu erzeugen, welche die Stelle des Silbers vertreten sollte.“

„Wir bekamen schon vor längerer Zeit Wind davon,“ äußerte Inspektor Bradstreet. „Diese gefährliche Gesellschaft hat zu Tausenden halbe Kronen in Umlauf gesetzt, und es gelang uns nicht, sie weiter als bis Reading zu verfolgen. Dort hatten sie ihre Spur in einer Weise verwischt, die uns zeigte, daß wir es mit ganz geriebenen, alten Füchsen zu tun hatten. Na, dank dem glücklichen Zufall werden sie uns jetzt nicht entwischen.“

Der Inspektor irrte sich indessen. Die Verbrecher sollten nicht der Gerechtigkeit überliefert werden. Als wir in den Bahnhof einfuhren, sahen wir ganz in der Nähe eine ungeheure Rauchwolke hinter einer kleinen Baumgruppe aufsteigen, wie eine riesige Straußfeder hing sie über der Landschaft.

„Brennt hier ein Haus?“ fragte Bradstreet, nachdem wir den Zug verlassen hatten.

„Zatwohl,“ sagte der Stationsvorsteher.

„Wann brach das Feuer aus?“

„Wahrscheinlich schon in der Nacht, doch muß es jetzt weiter um sich gegriffen haben, die ganze Gegend ist in Rauch gehüllt.“

„Wem gehört die Besitzung?“

„Doktor Becher.“

„Bitte, sagen Sie mir,“ fiel der Ingenieur ein, „ist dieser Doktor Becher ein Deutscher, sehr hager, mit langer, scharfer Nase?“

Der Stationsvorsteher lachte herzlich. „Nein, mein Herr, Doktor Becher ist ein Engländer, und Sie werden wahrscheinlich im ganzen Kirchspiel nicht leicht einen wohlbeleibteren Menschen finden. Doch lebt ein Herr bei ihm, ich glaube sein Patient, der erinnert eher an die sieben mageren Jahre.“

„Er hatte kaum ausgesprochen, so strebten wir auch schon eilig der Richtung des Feuers zu. Wir hatten einen sanft ansteigenden Hügel überschritten und sahen jetzt ein weit ausgebretetes, weißes Gebäude vor uns liegen. Es war vollständig in Flammenmeer gehüllt, aus jeder Rieze und jeder Fensteröffnung brach die rote Flöhe. Im Vorgarten waren drei Feuersprözen vergeblich bemüht, des entfesselten Elementes Herr zu werden.

„Hier ist es!“ rief Hatherley in fiebiger Erregung. „Dort ist der Kiesweg, und dort unter jenen Rosenbüschchen hab' ich gelegen. Aus dem zweiten Fenster sprang ich heraus.“

„Nun,“ meinte Holmes, „wenigstens sind Sie an ihnen gerächt. Die hölzernen Wände im Maschinenraum sind sicher durch das Verbrennen Ihrer Lampe in Brand geraten, und in der Aufregung hat man das wohl nicht sofort bemerkt. Bitte, achten Sie jetzt in der Menge auf Ihre Freunde von vergangener Nacht, obgleich ich mich sehr irren müßte, wenn die nicht schon ein paar hundert Meilen hinter sich hätten.“ Holmes' Befürchtung war nur zu sehr begründet, denn bis heute hat man keine Kunde von der schönen Frau, dem schüchten Deutschen und dem mürrischen Engländer.

Ein Bauer erzählte, er habe an jenem Morgen in aller Frühe einen Wagen, mit mehreren Personen und großen Kisten beladen, gesehen, der eilig in der Richtung nach Bea-



S. Freudenberger (1745—1801).

Ländliche Freuden.

La petite fête imprévue.

ding gefahren wäre. Das blieb auch die einzige Spur von den Flüchtlingen; selbst Holmes gelang es nicht, das Rätsel weiter zu lösen.

Die Feuerwehrleute waren nicht wenig über die seltsamen Einrichtungen im Innern des Hauses bestürzt, und ihr Erstaunen erreichte den Höhepunkt, als sie auf einer Fensterbank den frisch abgehackten Daumen fanden. Gegen Abend waren ihre Bemühungen endlich von Erfolg gekrönt und die Flammen gelöscht. Das Dach war jedoch schon eingestürzt und das ganze Gebäude so vollständig zerstört, daß nur einige verbogene Zylinder und eiserne Röhren an die Maschine erinnerten, die unserem unglücklichen Bekannten so teuer zu stehen gekommen war. In einem Nebenhause entdeckte man große Mengen Nickel und Zinn, während man auch nicht einen Prägestock fand, aber das machte nur die Mitnahme der schon erwähnten, großen Kisten erklärlch.

Auf welche Weise unser Ingenieur aus dem Garten fortgeschafft worden war, wäre wohl für ewig ein Geheimnis geblieben, wenn uns nicht die weiche Gartenerde eine sehr einfache Geschichte erzählt hätte. Zwei Personen mußten ihn getragen haben, die eine mit besonders kleinen Füßen, während die andere Fußspur auffallend groß war. Wahrscheinlich hatte der Engländer, weniger entschlossen und grausam als sein Gefährte, der Frau geholfen, den bewußtlosen Mann außer Gefahr zu bringen.

„Ja,“ sagte unser Ingenieur kläglich, als wir wieder im Hause saßen, „das nenn' ich ein nettes Geschäft. Meinen Daumen hab' ich verloren, die Aussicht auf meine Fünfzigpfundnote ist ebenfalls fort, und was hab' ich dafür eingetauscht?“

„Erfahrung,“ sagte Holmes lachend, „und die kann Ihnen indirekt wieder von Nutzen sein. Sie brauchen die Geschichte nur mit fließenden Worten vorzutragen, um bis zum Ende Ihrer Tage den Ruf eines großartigen Gesellschafters zu genießen.“

Die Strafe folgt dem Verbrechen auf dem Fuße nach.

Was die Einbildung tut.

Ein wackerer Bäckermeister in X war schwer erkrankt; er mußte sich daher im Spital einer gefährlichen Operation unterziehen.

Schweren Herzens nahm er Abschied von seinem treuen Weib und versprach, den Erfolg der Operation zu melden, sobald sie vorüber sei. Der Betroffene war schon seit drei Tagen im Spital, als die Frau ein Leidzirkular erhielt. Sie fiel fast in Ohnmacht, fing an zu weinen und zu jammern: „Mein Mann, mein armer Mann ist gestorben.“ Die Gesellen und die Nachbarn eilten herbei. Alle Anstalten wurden getroffen, um den braven Bäcker in X begraben zu lassen. Der Laden wurde zugemacht und ein großes Plakat mit der Anzeige: „Wegen Todesfall geschlossen“ an die Mauer geklebt. Um fünf Uhr abends kam aus der Stadt eine Depesche, die meldete, die Operation sei gut verlaufen, und der Kranke befindet sich in gutem Zustande. Da wurde erst das Leidzirkular geöffnet und gelesen! Die Frau erfuhr, daß im Nachbardorfe eine der Familie bekannte alte Frau gestorben sei. Der Laden wurde wieder geöffnet, und die Bäckergesellen erhielten Befehl, so schnell als möglich einen Ofen voll zu backen.

Allerlei Wahrheiten.

Aus D. Gutermeisters „Abendgold“.

Jeder führt ein Tier mit sich —
Bind' es an, sonst bindet's dich.

Mit Ehrlichkeit und Strenge —
So lebt's sich auf die Länge.

Junger Kaufmann, nimm dich in acht
Vor Ehrenschiffleins Strandn! —
Unehrliche Minute macht
Ehrliche Jahre zu Schanden.

Die ihr noch nicht des Geldes Macht
Erfahren, wollt es nicht vergessen:
Wer je freiwillige Schulden macht,
Wird von unfreiwilligen gefressen.

Wer über gemeine Witze lacht,
Ist gemein wie jener, der sie gemacht.
Findt einer Gemeines nicht gemein,
Was kann er selber anderes sein?

Überlustig ein kurzer Genuß,
Übertraurig macht den Beschuß.